

KLAUS VELLGUTH

Missionarische Spiritualität in Orthodoxie und Orthopraxie der Kapstadt-Verpflichtung

Zwölf Schritte einer missionarischen Spiritualität in
ökumenischer Perspektive betrachtet

Im Jahr 2015 veröffentlichte George Augustin das Werk „Aufbruch in der Kirche mit Papst Franziskus“¹, in dem er zwölf Schritte einer missionarischen Spiritualität skizziert, die sich in besonderer Weise der Exhortatio „Evangelii gaudium“ verpflichtet wissen. George Augustin verweist darauf, die persönliche Beziehung zu Gott zu pflegen, Christus ähnlich zu werden, offen zu sein für die Gaben des Geistes, die eigene Sendung überzeugt zu vertreten, einander Weggefährten im Glauben zu sein, dankbar zu sein für das Gute in der Kirche, einen neuen Stil des Umgangs zu finden, den Geist des Dienstes zu leben, Christus in den Armen zu begegnen, die Geister zu unterscheiden, den Versuchungen zu widerstehen und die Kraft des Fürbittgebets neu zu entdecken.² George Augustin hat dabei eine aufbrechende Kirche im Blick, die nicht auf einem heimischen Kontinent, in einem prägenden Zeitalter oder einem vertrauten Milieu stehen bleibt, sondern den Exodus aus der eigenen Bürgerlichkeit, Bequemlichkeit, Selbstgenügsamkeit und Selbstgerechtigkeit wagt: „Die innere Mitte einer missionarischen Spiritualität ist die Bereitschaft, nicht bei sich und bei vertrauten Kreisen zu bleiben, sondern hinaus zu gehen an die Ränder, dorthin, wo Menschen an ihre existentiellen Grenzen geraten. Die Kennzeichen einer missionarischen Spiritualität sind Begeisterung für Jesus Christus und für seine Kirche, frohe Ausstrahlung, Geduld, Güte und Barmherzigkeit. Die antreibende Kraft zur Evangelisierung

1 Augustin, George, *Aufbruch in der Kirche mit Papst Franziskus*, Stuttgart 2015.

2 Augustin, George, *Aufbruch in der Kirche mit Papst Franziskus*, Stuttgart 2015, 199–200. Vgl. Augustin, George, „Ich bin eine Mission auf Erden“. Zwölf Schritte einer missionarischen Spiritualität heute, in: *Anzeiger für die Seelsorge* 125 (2016) 4, 28–36.

konnte in der Vergangenheit und wird auch in der Zukunft nur aus der Liebe zu Christus entstehen.“³

Da George Augustin, dem diese Festschrift gewidmet ist, als Gründungsdirektor des Kardinal Walter Kasper Institutes sowie als Stiftungsvorstand der Kardinal Walter Kasper Stiftung eng mit dem Wirken von Kardinal Walter Kasper, dem langjährigen Präsidenten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, verbunden ist, soll an dieser Stelle auf die ökumenischen Perspektiven eingegangen werden, die in George Augustins Ausführung zu einer missionarischen Spiritualität enthalten sind. Dabei wird im Folgenden aufgezeigt werden, dass die von George Augustin skizzierten zwölf Schritte einer missionarischen Spiritualität nicht nur eine enge geistige und geistliche Nähe zu Evangelii gaudium aufweisen, sondern auch zahlreiche Berührungspunkte mit der Kapstadt-Verpflichtung⁴ besitzen, die im Rahmen des Dritten Lausanner Kongresses für Weltevangelisation im Jahr 2010 in Kapstadt (Südafrika) verabschiedet worden ist.⁵ An diesem Kongress der Lausanner Bewegung⁶, die auf das Treffen evangelikaler Führer in Lausanne im Jahr 1974 zurückzuführen ist und die sich als eine evangelikale, kirchenübergreifende bzw. kirchenverbindende Bewegung versteht, nahmen 4200 Christen aus 197 Ländern teil.⁷ Die Abschluss-

3 Augustin, George, „Ich bin eine Mission auf Erden“. Zwölf Schritte einer missionarischen Spiritualität heute, in: Anzeiger für die Seelsorge 125 (2016) 4, 28–36.

4 Vgl. <http://www.google.de/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=1&ved=0ahUEiZ067iw4fNAhXMXhQKHS4KASIQFggjMAA&url=http%3A%2F%2Fwww.lausanne.org%2Fde%2Fkapstadt-verpflichtung%2Fdie-kapstadt-verpflichtung&usg=AFQjCNGgL5JebcM7Py512235zx6dLru8JQ&cbvm=bv.123325700,d.d24>. Zugriff vom 1. Juni 2016.

5 Vgl. Schreiter, Robert J., From the Lausanne covenant to the Cape Town commitment: A theological assessment, in: International Bulletin of Missionary Research, 35 (2011) 2, 88–92. Green, Stanley W., Report on Cape Town 2010, in: International Bulletin of Missionary Research 35 (2011) 1, 7–8, 10. Lauzet, Stéphan, Cape Town 2010, in: Mission (2010) 198, 8–9.

6 Die Lausanner Bewegung veröffentlichte im Jahr 1984 die Verpflichtung von Lausanne, die bis heute als eines der wichtigsten Dokumente der evangelikalen Bewegung gilt. Auf der Folgekonferenz, die im Jahr 1989 in Manila stattfand, wurde das Manila-Manifest veröffentlicht. Es knüpft an der Verpflichtung von Lausanne an und betont neben der Evangelisation durch die Verkündigung die Bedeutung einer Evangelisation, die sich in besonderer Weise auch der sozialen Verpflichtung von Christen verpflichtet weiß.

7 Vgl. Zurschmiede, Regula, Gott versöhnte in Christus die Welt mit sich selbst. Be-

erklärung⁸ zeigt eindrucksvoll: Auch wenn die Evangelische Allianz, die im Jahr 1846 in London gegründet wurde, ursprünglich antikatholische Tendenzen besaß, hat in den vergangenen Jahrzehnten eine Annäherung der evangelikalen Kirchen an die katholische Kirche und Tradition (ebenso wie eine Annäherung an den Ökumenischen Rat der Kirchen auf protestantischer Seite⁹) stattgefunden.

Die Kapstadt-Verpflichtung versteht sich als Deklaration der evangelikalen Überzeugung und Aufruf zum Handeln.¹⁰ Als „Fahrplan“ der Lausanner Bewegung für die Dekade 2010–2020 wendet sie sich explizit an Gemeinden, Missionsorganisationen, Ausbildungsstätten, Christen am Arbeitsplatz und Studentengemeinschaften weltweit. Das Dokument besteht formal aus zwei Teilen. Während der erste Teil des Dokumentes „Für den Herrn, den wir lieben: Das Kapstadt-Bekenntnis des Glaubens“ Aussagen zur Orthodoxie enthält, die nach einer ersten Diskussion in Minneapolis im Dezember 2009 von einem Autorenteam um Christopher J. H. Wright formuliert und im Oktober 2010 in Kapstadt vorgestellt worden sind, prägen den zweiten Teil des Dokumentes „Für die Welt, der wir dienen: Der Kapstadt-Aufruf zum Handeln“, der in einem dreijährigen Konsultationsprozess entstanden ist und der erst im November 2010 – und damit zwei Monate nach dem Lausanner Kongress in Kapstadt – veröffentlicht wurde, primär Aussagen zur Orthopraxie. Dabei knüpft die Kapstadt-Verpflichtung inhaltlich an den Lausanner Bund (Erster Lausanner Kongress

richt vom dritten Lausanner Kongress für Weltevangelisation 2010 in Kapstadt, Südafrika, in: *evangelikale missiologie*, 26 (2010) 4, 216–219, 216. Berthoud, Pierre, Africa welcomes the universal Church. The Lausanne III Congress in Cape Town, in: *EJT* (2012) 21:1, 60–68, 61.

- 8 Als Abschlusserklärung stellt die Kapstadt-Verpflichtung ein Konsensdokument dar (womit sie einer anderen Textgattung zuzuordnen ist als der hier vergleichend herangezogene Beitrag von George Augustin) und überdeckt dabei die Diversität evangelikaler Theologien, die in Kapstadt zusammenkamen. Vgl. Schreiter, Robert J., From the Lausanne covenant to the Cape Town commitment: A theological assessment, in: *International Bulletin of Missionary Research*, 35 (2011) 2, 88–9, 88.
- 9 Vgl. Wejryd, Anders, „Die Kapstadt-Verpflichtung“, in: *Mission Respekt. Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Dokumentation Internationaler ökumenischer Kongress 27./28. August 1014 in Berlin, Hamburg 2015*, 110–111, 110.
- 10 Vgl. Zurschmiede, Regula, Gott versöhnte in Christus die Welt mit sich selbst. Bericht vom dritten Lausanner Kongress für Weltevangelisation 2010 in Kapstadt, Südafrika, in: *evangelikale missiologie*, 26 (2010) 4, 216–219, 218.

im Jahr 1974) sowie an das Manifest von Manila (Zweiter Lausanner Kongress im Jahr 1989) an.

I. Die persönliche Beziehung zu Gott pflegen

Wenn George Augustin als einen ersten Schritt einer missionarischen Spiritualität darauf verweist, dass es das Ziel einer missionarischen Spiritualität stets sein muss, das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe zu leben und die persönliche Beziehung zu Gott zu pflegen¹¹, so zeigt sich hierin nicht nur eine gedankliche Nähe zu *Evangelii gaudium*¹² – auch in der Kapstadt-Erklärung wird explizit auf die Nächstenliebe als missionarisches Gebot verwiesen und dieses Gebot in seiner auch religionsverbindenden Dimension interpretiert: „Solche Liebe zu unseren Nächsten erfordert, dass wir allen Menschen aus dem Kernstück des Evangeliums heraus begegnen, in Gehorsam gegenüber dem Gebot Christi und im Nachahmen seines Beispiels. Solche Nächstenliebe schließt Angehörige anderer Glaubensrichtungen mit ein und gilt auch denen, die uns hassen, verleumden und verfolgen – ja sogar denen, die uns töten.“¹³ Die Liebe Gottes ist der Ausgangspunkt der christlichen Mission. In einer empathischen Sprache formuliert die Lausanner Bewegung: „Die Mission Gottes für die Welt entspringt aus Gottes Liebe. Die Mission des Volkes Gottes entspringt aus unserer Liebe zu Gott und zu allem, was Gott liebt.“¹⁴ Im Folgenden wird ausgeführt, dass die Beziehung zu Gott, von der George Augustin spricht, auch in der Perspektive der Kapstadt-Verpflichtung eine Beziehung der Liebe ist. Dabei ist die Logik des Dokuments der Lausanner Bewegung, dass Christen Gott lieben, weil Gott die Menschen zuerst geliebt hat.¹⁵ So sind die folgenden Abschnitte überschrieben „Wir lieben den lebendigen Gott“¹⁶, „Wir lieben Gott, den Vater“¹⁷, „Wir lieben Gott, den

11 Augustin, George, *Aufbruch in der Kirche mit Papst Franziskus*, Stuttgart 2015, 200–202.

12 EG 200.

13 Kapstadt I.7.

14 Kapstadt I.1.

15 Kapstadt I.1.

16 Kapstadt I.2.

17 Kapstadt I.3.

Sohn¹⁸, „Wir lieben Gott, den heiligen Geist“¹⁹, „Wir lieben Gottes Wort“²⁰, „Wir lieben Gottes Welt“²¹, „Wir lieben das Evangelium Gottes“²², „Wir lieben Gottes Volk“²³ und „Wir lieben die Mission Gottes“²⁴. Die Beziehung zu Gott und zum Glauben wird also als eine Liebesbeziehung verstanden, und so ist die Sprache der Kapstadt-Verpflichtung auch in der Selbstbeschreibung des Dokuments eine „Sprache der Liebe“²⁵.

II. Christus ähnlich werden

George Augustin verweist darauf, dass es einer missionarischen Spiritualität stets darum gehen muss, den Blick auf Christus auszurichten und „immer mehr Christ zu werden, den Weg der Umkehr jeden Tag neu zu gehen“²⁶. Mission beginnt also stets mit der Selbstevangelisierung beziehungsweise mit der eigenen Kon-Zentration auf Christus hin, da im Zentrum der christlichen Botschaft nicht ein Programm oder eine Ideologie steht, sondern eine persönliche (Christus-) Beziehung. Auch die Kapstadt-Verpflichtung verweist auf die Relation beziehungsweise Liebe zu Jesus Christus, dem Christen vertrauen, dem sie gehorchen und den sie bekannt machen.²⁷ Die Christusbeziehung ist Grundlage eines christlichen Bekenntnisses, das daran festhält, dass Gott sich in Christus allein „ganz und endgültig offenbart“²⁸ hat.

Dieses Offenbarungsverständnis, das die Kapstadt-Verpflichtung formuliert, erinnert an Diskussionen in der Konzilsaula während des Zweiten Vatikanischen Konzils. Seinerzeit hatten sich die Konzilsväter nicht zu einer Aussage über eine materiale Suffizienz aussprechen können,

18 Kapstadt I.4.

19 Kapstadt I.5.

20 Kapstadt I.6.

21 Kapstadt I.7.

22 Kapstadt I.8.

23 Kapstadt I.9.

24 Kapstadt I.10.

25 Kapstadt-Verpflichtung, Präambel.

26 Augustin, George, *Aufbruch in der Kirche mit Papst Franziskus*, Stuttgart 2015, 202.

27 Kapstadt I.4.

28 Kapstadt I.4.

wie dies die Kapstadt-Verpflichtung tut, wenn sie davon spricht, dass Gott sich „ganz und endgültig offenbart“ hat. Vorsichtiger formulierten die Konzilsväter seinerzeit „das von Gott geoffenbarte, das in der Heiligen Schrift enthalten ist und vorliegt, ist unter dem Anhauch des Heiligen Geistes aufgezeichnet worden“²⁹. In der Konzilsaula hatte zuvor eine intensive Diskussion darüber stattgefunden, ob im Kontext dieser Passage eine Aussage über die materiale Suffizienz getroffen werden soll.³⁰ Obwohl zahlreiche Konzilsväter sich dafür ausgesprochen hatten, dass die in der kirchlichen Tradition vorhandene Lehre der materialen Suffizienz in das Dekret über die Offenbarung einfließt, hat sich die Mehrheit der Konzilsväter nach einer intensiven Diskussion durchsetzen können mit ihrer Option, dass die Konstitution über die göttliche Offenbarung nicht von einer materialen Suffizienz spricht. Damit wurde das Offenbarungsverständnis aus seiner Exklusivität befreit und in einem inklusiven Sinn neu interpretiert. Doch auch wenn mit Blick auf die materiale Suffizienz Divergenzen zwischen dem in dem Konzilsdokument *Dei Verbum* enthaltenen Offenbarungsverständnis und dem Offenbarungsverständnis der Kapstadt-Verpflichtung besteht, geht es konfessionsverbindend um eine Christusbeziehung, die so intensiv ist, dass sich in ihr eine „Imitatio Dei“ realisiert.

III. Offen sein für die Gaben des Geistes

„Missionarische Spiritualität ist Leben aus dem Vertrauen, dass der Geist Gottes alles neu machen kann“³¹ schreibt George Augustin. Und so verweist auch die Kapstadt-Verpflichtung auf das Wirken des Heiligen Geistes, wenn sie davon spricht, dass kein „wahres“ oder „ganzes“ Evangelium und keine „authentische biblische Mission ohne die Person, das Wirken und die Kraft des Heiligen Geistes“³² besteht. Bereits zuvor

29 DV 11.

30 Vgl. Waldenfels, Hans, Art. Absolutheit des Christentums, in: LThK³ 1, 80–82. Lehmann, Karl, Absolutheit des Christentums als philosophisches und theologisches Problem, in: Kasper, Walter, Absolutheit des Christentums (QD 79), Freiburg i. Br. 1977, 13–38. Kasper, Walter, Absolutheitsanspruch des Christentums, in: SM 1 (1968), 39–44.

31 Augustin, George, Aufbruch in der Kirche mit Papst Franziskus, Stuttgart 2015, 203.

32 Kapstadt, I.5.

hat das Missionsdokument der Lausanner Bewegung auf die Bedeutung des Heiligen Geistes für das missionarische Wirken der Kirche und damit auch auf die verschiedenen Dimensionen bzw. Realisationsformen von Mission verwiesen: „Unser Einsatz in der Mission ist also ohne die Gegenwart, Führung und Kraft des Heiligen Geistes sinnlos und fruchtlos. Das gilt für Mission in all ihren Dimensionen: Evangelisation, Bezeugung der Wahrheit, Menschen zu Jüngern machen, Friedensbemühungen, soziales Engagement, ethische Veränderung, Fürsorge für die Schöpfung, Überwindung böser Mächte, Austreiben von Dämonen, Krankenheilung, Leiden unter und Ertragen von Verfolgung.“³³ Auffallend ist dabei im Vergleich zur Lausanner Verpflichtung aus dem Jahr 1974, dass die Kapstadt-Verpflichtung selbstkritisch zu einer Unterscheidung der Geister aufruft und verweist darauf, dass auch „im Namen des Heiligen Geistes“ Missbrauch betrieben wird. Gerade mit Blick auf problematische Entwicklungen im pentekostalen Bereich ist es hilfreich, dass die Lausanner-Bewegung hier zu einer Unterscheidung der Geister ermutigt und dabei auch vor betrügerischen und eigennützi- gen Manipulationen warnt.³⁴ Trotz dieser Einschränkungen wird aber auf die zentrale Dimension des Geistes für die Mission der Kirche ver- wiesen, ohne dessen Frucht die Schönheit des Evangeliums nicht wider- gespiegelt werden kann.³⁵

IV. Die eigene Sendung überzeugt vertreten

George Augustin schreibt, dass Evangelisierung dort gelingt, wo „Chris- ten ihren Glauben mit innerer Freude und Überzeugung leben“³⁶. Er knüpft dabei an zentrale Aussagen von *Evangelii gaudium* an, die Chris- tinnen und Christen als Boten beschreiben, „Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien“³⁷. Der semantische Bezug zur Freude findet sich auch in der Kapstadt-Verpflichtung, wenn dort

33 Kapstadt I.5.

34 Vgl. Wejryd, Anders, „Die Kapstadt-Verpflichtung“, in: *Mission Respekt. Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Dokumentation Internationaler ökumenischer Kongress 27./28. August 1014 in Berlin, Hamburg 2015*, 110–111, 110.

35 Kapstadt I.5.

36 Augustin, George, *Aufbruch in der Kirche mit Papst Franziskus*, Stuttgart 2015, 204.

37 EG 273.

bereits im ersten Satz der Präambel davon geschrieben wird, dass die Mitglieder der weltweiten Gemeinde Jesu Christi „freudig“ ihre Hingabe an den lebendigen Gott bekräftigen. Die Kapstadt-Verpflichtung geht aber über die freudige Verkündigung hinaus und wünscht sogar explizit einen „stärkeren Einsatz für die schwierige Arbeit der robusten Apologetik“³⁸, ohne dass aber der Apologetik ein Stellenwert wie beispielsweise in der Lausanner Verpflichtung beigemessen wird.³⁹ Dennoch: Vermutlich dürfte gerade der Stil, wie die eigene Sendung überzeugt vertreten werden kann, ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zwischen dem katholischen Missionsverständnis und dem Missionsverständnis der Lausanner Erklärung sein. Es geht also weniger um die Orthodoxie oder Orthopraxie, sondern (abgesehen von einer Orthotherapie⁴⁰) eher um den Orthopathos – also die Art und Weise, wie die Mission modal gestaltet wird.

Auffallend ist mit Blick auf die verwendete Sprache, dass die Kapstadt-Verpflichtung in diesem Kontext von einem geistlichen Kampf spricht und damit einen Terminus aufgreift, der bereits die Lausanner Verpflichtung geprägt hat. Doch wird er in der Kapstadt-Verpflichtung deutlich zurückhaltender als in den beiden früheren Dokumenten der Lausanner Bewegung verwendet.

Deutlich liest man nicht nur aus Formulierungen wie denen des „geistlichen Kampfes“ den Drang heraus, missionarisch tätig zu werden, weil die Verpflichtung den Christen „auferlegt“ worden ist. So formuliert die Kapstadt-Verpflichtung: „Wir bekennen voll Scham, dass es auf der Welt immer noch sehr viele Völker gibt, die die Botschaft von Gottes Liebe in Jesus Christus noch nie gehört haben. Wir erneuern die Verpflichtung, die die Lausanner-Bewegung von Anfang an inspiriert hat – alle verfügbaren Mittel zu nutzen, um alle Völker

38 Kapstadt II.A.

39 Vgl. Schreiter, Robert J., From the Lausanne covenant to the Cape Town commitment: A theological assessment, in: *International Bulletin of Missionary Research*, 35 (2011) 2, 88–92.

40 Orthotherapie bedeutet, sich selbst und andere Menschen einzuladen, bei Christus zu verweilen, Engführungen im eigenen Verständnis von Christus zu weiten, Christus immer besser kennenzulernen, wie Christus zu handeln und im eigenen heilsamen Handeln Christus zu begegnen. Vgl. Vellguth, Klaus, *Spiritualität: Wege mit Christus und Wege zu Christus gehen*, in: Krämer, Klaus/Vellguth, Klaus (Hg.), *Weltkirchliche Spiritualität. Den Glauben neu erfahren* (ThEW 4), 182–202, 198.

mit dem Evangelium zu erreichen.⁴¹ Wenn an dieser Stelle davon gesprochen wird, dass alle verfügbaren Mittel genutzt werden sollen, so wird dies allerdings im Folgenden eingeschränkt, wenn darauf verwiesen wird, dass bei der Verbreitung des Evangeliums Gewalt ausdrücklich abzulehnen ist.⁴² Damit ist in der Kapstadt-Verpflichtung bereits ausgesagt, was die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) in dem von ihr gemeinsam mit den Vertretern des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog sowie den Vertretern des Weltkirchenrates (ÖRK) formulierten Verhaltenskodex „Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt“⁴³ unterzeichnet hat. Die Vertreter der Weltweiten Evangelischen Allianz waren sich ebenso wie alle anderen Unterzeichner des Dokuments einig, dass bei einer christlichen Mission stets die (Entscheidungs-)Freiheit der Dialogpartner respektiert werden müsse und dass deshalb insbesondere der Einsatz jeglicher Form von Gewalt, Einschüchterung, Drohung etc. unzulässig sei.⁴⁴

V. Einander Weggefährten im Glauben sein

George Augustin verweist in seinen Ausführungen zu einer missionarischen Spiritualität darauf, dass eine missionarische Spiritualität „Lebensorte des Glaubens aufblühen“ lässt, wo Begegnungen, Glaubensgespräche und gelebte Gastfreundschaft Teil des eigenen Lebensstils werden.⁴⁵ Auch die Kapstadt-Verpflichtung benennt die Bedeutung christlicher *Communio* für ein missionarisches Engagement. Ausdrücklich setzt sie sich dabei mit christlichen Gruppen auseinander, bei denen Jesus und die Bibel im Zentrum stehen und ein gemeinschaftliches Ge-

41 Kapstadt I.7.

42 Kapstadt I.7.

43 Gesteuert wurde der Dialogprozess vom Päpstlichen Rat für Interreligiösen Dialog (PCID), vom Büro für Interreligiöse Beziehungen und Dialog des Weltkirchenrates (IRRD) sowie der Kommission für Religionsfreiheit (RLC) und der Theologischen Kommission der Weltweiten Evangelischen Allianz.

44 Schirmacher, Thomas, „Mit Sanftmut und Respekt“: Zu einer Ethik des christlichen Zeugnisses. Eine evangelikale Perspektive, in: *evangelikale missiologie* 24 (2008) 2, 38–47, 43.

45 Vgl. Augustin, George, *Aufbruch in der Kirche mit Papst Franziskus*, Stuttgart 2015, 206f.

bet praktiziert wird. Die Beschreibung dieser Gruppen, die in der Kapstadt-Verpflichtung formuliert wird, erinnert an die im katholischen Bereich verbreiteten Basisgemeinschaften beziehungsweise Kleinen Christlichen Gemeinschaften. Interessant ist dabei, dass die Kapstadt-Verpflichtung eine differenzierende Bewertung dieser christlichen Gruppierungen vornimmt. Während einerseits solche Bewegungen empfohlen werden, wird zugleich angemerkt, dass solchen Gruppierungen zugleich auch eine „Gefahr des Separatismus“⁴⁶ eigen ist. Anscheinend ist es ein konfessionsübergreifendes Phänomen, das bibelzentrierte Gruppen, in denen eine gemeinsame Christuszentrierte Spiritualität gepflegt wird, zum einen zu einer spirituellen Bereicherung der Kirche beitragen können, zum anderen aber auch gefährdet sind, in ein „Sektierertum“ abzudriften. Im katholischen Bereich lässt sich diese Dichotomie verbunden mit der Sorge vor einem solchen Sektierertum insbesondere in den von Johannes Paul II. veröffentlichten Dokumenten *Redemptoris missio*⁴⁷, *Ecclesia in Africa*⁴⁸, *Ecclesia in Asia*⁴⁹ ablesen. George Augustin würdigt die spirituelle Kraft Kleiner Christlicher Gemeinschaften, betont dabei aber vor allem auch die Bedeutung ihrer Einbindung in das „Größere Ganze“ der katholischen Kirche. Deshalb plädiert er dafür, dass aus einer gelebten Beziehung zu Christus ein Netzwerk der christlichen Geschwisterlichkeit entsteht, die eine einladende, offene und „Willkommen-heißende Kirche“ in ihrer Katholizität prägt.

46 Kapstadt IIC.

47 Vgl. Johannes Paul II., Enzyklika ‚Redemptoris missio‘ Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 100, Bonn 1990, 58.

48 Vgl. Johannes Paul II., Nachsynodales Schreiben „Ecclesia in Africa“ von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, Priester, Diakone, Ordensleute und alle gläubigen Laien über die Kirche in Afrika über ihren Evangelisierungsauftrag im Hinblick auf das Jahr 2000, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 123, Bonn 1995, S. 14–15.

49 Vgl. Johannes Paul II., Nachsynodales Apostolisches Schreiben „Ecclesia in Asia“ von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, Priester, Diakone, Ordensleute und alle gläubigen Laien über Jesus Christus, den Erlöser und seine Sendung der Liebe und des Dienstes in Asien: „damit sie das Leben haben und es in Fülle haben“ (Joh 10,10), 9.11.1999, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 146, Bonn o. J., S. 51–52.

VI. Dankbar sein für das Gute in der Kirche

Als Theologe, der ursprünglich in einer asiatischen Ortskirche aufgewachsen ist, nimmt George Augustin wahr, dass die deutsche Ortskirche aufgrund ihrer Geschichte und ihrer eigenen Verfasstheit spezifisch geprägt ist – im Positiven wie im Negativen. Und so formuliert er als ein in Deutschland lebender Theologe aus Indien, „dass es zum Wesen einer missionarischen Spiritualität gehört, dass Christen froh und dankbar sind für das Gute und Schöne, das in der Kirche geschieht, und von ihm auch Zeugnis geben“⁵⁰. Gerade angesichts von Tendenzen in der deutschen Ortskirche, in einem vielleicht auch übertriebenen Maße selbstkritisch zu sein, ist der Hinweis wichtig, dass bei aller berechtigter Selbstkritik und kritischer Eigenreflexion weder eine „Selbsterfleischung“, noch ein Auseinanderdividieren in Flügelkämpfe hilfreich ist. Mit Blick auf die missionarische Dimension der Kirche ist es wesentlich, dass sich die *Comunio* der Gläubigen nicht von zentrifugalen Kräften auflösen lässt, sondern diesen bewusst eine zentripetale Dynamik entgegensetzt. Und so schreibt auch die Kapstadt-Verpflichtung: „In der Familie Gottes⁵¹ ist Liebe zueinander nicht lediglich eine wünschenswerte Option, sondern ein unausweichliches Gebot. Solche Liebe ist der vorrangige Beweis für Gehorsam gegenüber dem Evangelium und ein starker Antrieb für Weltmission.“⁵²

VII. Den Geist des Dienstes leben

„Missionarische Spiritualität findet das Kriterium ihrer Echtheit im Geist des Dienstes, in einer aus einer inneren Einsicht kommenden Motivation und einem persönlichen Verantwortungsgefühl für die Verbreitung des Evangeliums“⁵³, schreibt George Augustin mit Blick auf die Wesensmerkmale einer missionarischen Spiritualität. Ein solches Verantwortungsgefühl für die Mission der Kirche findet sich auch in der Kapstadt-Ver-

50 Augustin, George, *Aufbruch in der Kirche mit Papst Franziskus*, Stuttgart 2015, 208.

51 Zum Bild der Kirche als Familie Gottes vgl. Onaiyekan, John, *What we saw and heard at the African Synod*, in: *Bulletin of Ecumenical Theology* 6 (1994) 2, 3–14, 13.

52 Kapstadt I.9.

53 Augustin, George, *Aufbruch in der Kirche mit Papst Franziskus*, Stuttgart 2015, 211.

pflichtung, der sie wie ein roter Faden eingewoben ist: „Wir müssen das Evangelium nicht nur als das Angebot einer individuellen Erlösung präsentieren oder als eine bessere Lösung für Probleme als andere Götter bieten können, sondern als Gottes Plan für das gesamte Universum durch Jesus Christus“, formuliert das Dokument der Lausanner Bewegung. Und so endet bereits die Präambel der Verpflichtung mit dem empathischen Bekenntnis, dass man sich verpflichte, „das ganze Evangelium zu glauben, ihm zu gehorchen und es weiter zu sagen und in die ganze Welt zu gehen, um Menschen aller Völker zu Jüngern zu machen“. Dabei wird ein besonderer Akzent auch auf die Urbanisierung gelegt und darauf verwiesen, dass die christliche Mission sich gerade durch das Anwachsen der Städte vor neue Herausforderungen gestellt sieht.

VIII. Christus in den Armen begegnen

Von einer „Kirche für die Armen“⁵⁴ hat Papst Franziskus gesprochen. George Augustin hat diese ekklesiologische Aussage christologisch zentriert und schreibt: „Eine missionarische Spiritualität lebt aus der Erfahrung, dass der Dienst am Anderen und an der leidenden Welt Ort der Begegnung mit Christus ist.“⁵⁵ Damit knüpft er nicht nur an den Aussagen von Papst Franziskus, sondern auch an den zentralen Aussagen des Vorgängerpapstes Benedikt XVI. an, der in seiner Enzyklika „Deus caritas est“ ebenfalls das diakonische Engagement des Christen sowie die liebevoll heilende Zuwendung zum Nächsten als einen locus theologicus identifizierte und schrieb: „Jesus identifiziert sich mit den Notleidenden: den Hungernden, den Durstenden, den Fremden, den Nackten, den Kranken, denen im Gefängnis. ‚Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan‘ (Mt 25,40). Gottes- und Nächstenliebe verschmelzen: Im Geringsten begegnen wir Jesus selbst, und in Jesus begegnen wir Gott.“⁵⁶ Prosoziales Verhalten, die scheinbar absichtslose Zuwendung zum Notleidenden, wird somit, und dies ist ein Spezifikum bzw. das

54 EG 189.

55 Augustin, George, *Aufbruch in der Kirche mit Papst Franziskus*, Stuttgart 2015, 216.

56 Benedikt XVI., Enzyklika „Deus caritas est“ an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 171, Bonn 2005, S. 23, Nr. 15.

Spezifikum christlicher Diakonie, zu einem mystischen Ort der Christus- bzw. Gottesbegegnung.⁵⁷ Diakonisches Handeln stellt also nicht primär eine soteriologische Voraussetzung zur Erlangung des eigenen Heils dar, wie ein unglückliches Verständnis der biblischen Überlieferung lauten könnte. Theologisch gesehen ist es vielmehr ein Spezifikum des Christentums, dass die Zuwendung zu den Armen und Notleidenden und damit die Orthopraxis zu einem Ort der unmittelbaren Christusbegegnung und Gotteserfahrung werden kann. Eindrucksvoll dargestellt wird dies im Gleichnis vom barmherzigen Samariter (LK 10,30b–35), das auf eine eigene Tradition zurückgeführt werden kann, die vom Evangelisten Lukas redaktionell mit dem Doppelgebot der Liebe verknüpft wurde. Lukas beschreibt, dass Gottesliebe sich in der tätigen Nächstenliebe realisiert und dass diese nicht zunächst ein Akt rationalen Kalküls beziehungsweise ethischer Internationalisierung prosozialen Handelns darstellt, sondern seine tiefste Ursache im Moment einer existenziellen Ergriffenheit hat, die zum Moment einer Gotteserfahrung wird.

Die Kapstadt-Verpflichtung ruft ebenfalls zu einer Liebe zu den Armen auf, wobei dieses Engagement eher prosozial und weniger als ein spezifischer Ort der Gottesbegegnung begründet wird.⁵⁸ Dabei wird jedoch berücksichtigt, dass die Zuwendung zu den Armen nicht allein ein Geschehen ist, das sich in direkten personalen Beziehungen ausdrückt, sondern dass es stets auch darum gehen muss, Systeme der Ungerechtigkeit zu bekämpfen und Gerechtigkeit zu üben.⁵⁹ Damit verbindet das Missionsverständnis der Kapstadt-Verpflichtung Aspekte der Diakonie (als individuelle Diakonie), der Verkündigung und Prophetie⁶⁰ (als prophetischer Diakonie).⁶¹

57 Vgl. Vellguth, Klaus, Die Spuren Jesu – Jesus auf der Spur: Über die Herkunft religiös motivierter Diakonie und die diakonische Erfahrung einer Christusbegegnung, in: Krämer, Klaus/Vellguth, Klaus (Hg.), Theologie und Diakonie. Glauben in der Tat (ThEW 3), 48–67.

58 Kapstadt I.7.

59 Kapstadt I.7.

60 Vgl. Berthoud, Pierre, Africa welcomes the universal Church. The Lausanne III Congress in Cape Town, in: EJT (2012) 21:1, 60–68, 61.

61 In der Anlage zum Abschlussdokument „Heraus gerufen. Schritte in die Zukunft wagen“, die von der Synode im Bistum Trier am 30. April 2016 verabschiedet worden ist, wird zwischen einer Individuellen Diakonie, einer Kulturellen Diakonie und einer Politischen Diakonie differenziert. Vgl. Synode im Bistum Trier, „Heraus gerufen.

IX. Die Geister unterscheiden

George Augustin betont die gesellschaftsprägende Kraft beziehungsweise gesellschaftsverändernde Dimension des Evangeliums und schreibt: „Der christliche Glaube kann die jeweilige Gesellschaft prägen und verändern, indem er Orientierung gibt, die gesellschaftlichen Fragen im Lichte des Evangeliums zu deuten.“⁶² Dies impliziert eine gesellschaftskritische Dimension des Evangeliums, auf die bereits Papst Paul VI. verwiesen hat, als er in seinem Schreiben *Evangelii nuntiandi* zwar die Bedeutung der Inkulturation hervorhob, zugleich aber auch betonte, dass das Evangelium sich nie mit einer Kultur identifiziert. Diesen Gedanken greift auch die Kapstadt-Verpflichtung auf, wenn sie anmerkt, dass es in jeder Kultur „nicht nur positive Belege für das Ebenbild Gottes im Leben der Menschen, sondern auch negative Auswirkungen“⁶³ gibt. Die Kapstadt-Verpflichtung formuliert in diesem Kontext teleologisch: „Wir sehnen uns danach, das Evangelium in allen Kulturen gelebt und verankert zu sehen, so dass sie von innen heraus erlöst werden und sie die Herrlichkeit Gottes sowie die strahlende Fülle Christi darstellen.“⁶⁴ Allerdings schwingt in der Kapstadt-Verpflichtung eine kulturkritische Konnotation mit, die in der Tonalität katholischer Theologie in den vergangenen Jahren deutlich schwächer geworden ist.⁶⁵

X. Den Versuchungen widerstehen

„Wir bekennen, dass wir leichtfertig behaupten, die Bibel zu lieben, ohne aber das Leben zu lieben, das sie lehrt“⁶⁶, formuliert das im Jahr 2010 verabschiedete Dokument der Lausanner-Bewegung. Und mit

Schritte in die Zukunft wagen“, Anlage zum Abschlussdokument: Die Empfehlungen der Sachkommissionen im Wortlaut, Trier 2016, S. 23.

62 Augustin, George, *Aufbruch in der Kirche mit Papst Franziskus*, Stuttgart 2015, 217.

63 Kapstadt I.7.

64 Kapstadt I.7.

65 Vgl. Wejryd, Anders, „Die Kapstadt-Verpflichtung“, in: *Mission Respekt. Christliches Zeugnis in einer multireligiösen Welt. Dokumentation Internationaler ökumenischer Kongress 27./28. August 1014 in Berlin, Hamburg 2015*, 110–111, 110.

66 Kapstadt I.6.

Blick auf einen christlichen Lebensstil mahnt er: „Wenn es keinen Unterschied gibt im Verhalten zwischen Christen und Nichtchristen – zum Beispiel in der Einstellung zu Korruption und Gier, sexueller Freizügigkeit, der Scheidungsrate, im Rückfall in frühere nichtchristliche religiöse Praktiken, in der Einstellung gegenüber Menschen anderer Rassen, im konsumfreudigen Lebensstil und in den gesellschaftlichen Vorurteilen – dann hat die Welt das Recht sich zu fragen, ob unser Christsein überhaupt einen Unterschied macht.“⁶⁷ Diesen Gedanken des unterscheidend Christlichen greift auch George Augustin auf, wenn er – anknüpfend an Papst Franziskus und seinen Ausführungen zu den „Versuchungen der in der Seelsorge tätigen“⁶⁸ zu einer Gewissenserforschung des Einzelnen anregt, um menschlichen Neigungen und Schwachheiten im eigenen Leben auf die Spur zu kommen: „Zu einer missionarischen Spiritualität gehört es, diese Versuchungen zu erkennen, ihnen zu widerstehen und gegen sie anzukämpfen, indem wir ganz aus der Kraft des Glaubens im Geiste Jesu leben (...).“⁶⁹

XI. Die Kraft des Fürbittgebets entdecken

Abschließend geht George Augustin in seinen Ausführungen zur missionarischen Spiritualität auf die Bedeutung des Fürbittgebets ein. Auch hier lässt sich eine geistige Nähe nicht nur zu Evangelii gaudium, sondern auch zur Kapstadt-Verpflichtung feststellen, denn dieses Dokument endet explizit mit einem Hinweis auf das missionarische Gebet: „Im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und auf der einzigen Grundlage des Glaubens in Gottes ewiger Barmherzigkeit und errettenden Gnade, beten wir und sehnen uns ernstlich nach einer Reformation der biblischen Jüngerschaft und einer Revolution der christusgemäßen Liebe.“⁷⁰ Dabei wird das Gebet ähnlich wie das diakonische Handeln als ein Ort der spirituellen Erfahrung beschrieben, in der es zu einer Gottes- beziehungsweise Christusbegegnung kommen kann. Diese Begegnung ist der Ausgangspunkt jeglicher

67 Kapstadt IIE.

68 EG 76–109.

69 Augustin, George, Aufbruch in der Kirche mit Papst Franziskus, Stuttgart 2015, 221.

70 Kapstadt, Schlussfolgerungen.

missionarischer Aktivität, die stets zum Ziel hat, anderen Menschen ebenfalls Momente der Christusbegegnung zu ermöglichen. Denn, so formulierte es Benedikt XVI. in seiner Enzyklika *Deus caritas est*: „Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit dem Ereignis einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit eine entscheidende Richtung gibt.“⁷¹

XII. Ökumenische Perspektiven zu einer missionarischen Spiritualität

Mit Blick auf die wichtigsten missionstheologischen Dokumente, die in den vergangenen Jahren veröffentlicht worden sind, fällt auf: Die Gravitationszentren der Kirchen verschieben sich auf die südliche Erdhalbkugel.⁷² Das Missionsdokument der Lausanner Bewegung, die Kapstadt-Verpflichtung, wurde im Jahr 2010 in Afrika (Kapstadt/Südafrika) präsentiert. Das Missionsdokument des Ökumenischen Rates der Kirchen mit dem Titel „Gemeinsam für das Leben“⁷³ wurde vom ÖRK im Jahr 2013 in Asien (Busan/Südkorea) vorgestellt.⁷⁴ Und das jüngste Missionsdokument der katholischen Kirche, die im Jahr 2013 veröffentlichte Exhortatio „*Evangelii gaudium*“, trägt die Unterschrift eines Papstes, der erstmals (nicht aus Europa, sondern) aus Lateinamerika stammt. Mit der Veränderung der kirchlichen Gravitationszentren geht auch eine theologische Perspektivveränderung (oder Perspektiverweiterung) einher. Die Perspektive des Südens gewinnt in den ver-

71 Benedikt XVI., Enzyklika „*Deus caritas est*“ an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 171, Bonn 2005, S. 23, Nr. 15.

72 Vgl. Berthoud, Pierre, *Africa welcomes the universal Church. The Lausanne III Congress in Cape Town*, in: *EJT* (2012) 21:1, 60–68, 62.

73 Ökumenischer Rat der Kirchen, *Gemeinsam für das Leben: Mission und Evangelisation in sich wandelnden Kontexten. Die neue Missionserklärung des ÖRK*, in: *EMW* (Hg.), *Christus heute bezeugen. Mission auf dem Weg von Edinburgh 2010 nach Busan 2013*, Hamburg 2013.

74 Vgl. Vellguth, Klaus, *Gemeinsam für das Leben. Mission und Evangelisierung in sich wandelnden Kontexten*, in: *Mission Respekt. Christliches Zeugnis in multireligiöser Gesellschaft*, Hamburg 2015, 104–109.

schiedenen Kirchen an Bedeutung, und damit einher geht die zunehmende Relevanz von theologischen Stimmen aus Ländern des Südens.

Gerade auch in der Auseinandersetzung mit anderen, fremden – mitunter auch befremdlichen – Theologien, die in anderen Kontexten entstanden sind, hat sich in den vergangenen Jahrzehnten ein Verständnis für die Bedeutung Kontextueller Theologien entwickelt.⁷⁵ In der Auseinandersetzung mit Kontextuellen Theologien reifte die Einsicht, dass jede Theologie immer kontextuell ist und kontextuell sein muss.⁷⁶ Und diese Erkenntnis, in der eine Würdigung der Alterität mitschwingt, paarte sich mit der Hoffnung, dass der Ansatz einer Komparativen Theologie dazu befähigt, Grenzen der eigenen theologischen Reflexion dadurch zu überwinden, dass man – verwurzelt in der eigenen theologischen und konfessionellen Tradition – im Gespräch mit anderen konfessionellen und religiösen Traditionen diesen nicht apologetisch begegnet, sondern im Dialog zu neuen Erfahrungen und Erkenntnissen gelangt. Eine Auseinandersetzung mit anderen theologischen Traditionen und die Suche nach Anknüpfungspunkten an eigenen Erfahrungen und Reflexionen impliziert die ökumenische Erfahrung, dass Alterität – auch theologische Alterität – zu einer Bereicherung führen kann, wenn man sie positiv wahrnimmt und in die eigene Reflexion integriert.⁷⁷

-
- 75 Vgl. Suess, Paulo, Zum Transfer des Evangeliums in andere Sprachen, Sprechweisen und Lebenswelten, in: Delgado, Mariano/Waldenfels, Hans, *Evangelium und Kultur*. FS für Michael Sievernich SJ, Fribourg 2010, 271–287, 271. Bevans, Stephen B., *Models of Contextual Theology*, Manila ²2002, 37–53. Halík, Tomáš, Zu philosophischen und theologischen Voraussetzungen des interreligiösen Dialogs aus christlicher Sicht, in: Freise, Josef/Khorchide, Mouhanad (Hg.), *Interreligiosität und Interkulturalität. Herausforderungen für Bildung, Seelsorge und Soziale Arbeit im christlich-muslimischen Kontext*. Dokumentation eines Kongresses des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln e.V., des Referats Dialog und Verkündigung des Bildungswerks des Erzbistums Köln und der Katholischen Hochschule NRW, 2009, Münster/New York/München/Berlin 2011, 65–77, 68. Wiedenmann, Ludwig, *Missionswissenschaft oder kontextuelle Theologie? Orientierungen des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio in Aachen*, in: Pankoke-Schenk, Monika/Evers, Georg, *Inkulturation und Kontextualität. Theologien im weltkirchlichen Austausch*. FS Ludwig Bertsch, Frankfurt 1994, 231–240, 233.
- 76 Vgl. Hilberath, Bernd Jochen, *Kommunikative Theologie. Dialogische Reflexion gelebten Glaubens*, in: *das magazin* 11 (2012) 1, 4–7, 4.
- 77 Vgl. Susin, Luiz Carlos, Jesus: ein „Ort“ um zu leben, in: Bünker, Arndt/Mundanjohn, Eva/Weckel, Ludger/Suermann, Thomas (Hg.), *Gerechtigkeit und Pfingsten. Viele Christentümer und die Aufgabe einer Missionswissenschaft*, Ostfildern 2010, 113–132, 130.

Es ist vielleicht kein Zufall, dass die Dimensionen einer missionarischen Spiritualität, die George Augustin als Theologe aus Indien im Jahr 2015 aufgezeigt hat, weitgehend – wenngleich auch anders akzentuiert und – mit Blick auf den Orthopathos – anders konnotiert – auch in den Ausführungen der Kapstadt-Verpflichtung zu finden sind. Geprägt vom ökumenischen Geist seines Doktorvaters Walter Kasper zeigt sich im Wirken von George Augustin eine zweifache Katholizität. Zum einen die Katholizität der Weltkirche: Als in Indien geborener Theologe beobachtet George Augustin das Wirken der ihm so vertraut und lieb gewordenen deutschen Ortskirche zugleich aus einer Nähe und Distanz, die zu einer besonderen Urteilskraft befähigt. Zum anderen die Katholizität der Ökumene: George Augustins theologische Weite lässt sich nicht auf seine katholische Beheimatung begrenzen, sondern entfaltet sich in einer kognitiven und spirituellen Weite, die über die Grenzen einer katholischen Kirche hinaus reicht und Berührungspunkte mit anderen Kirchen (wie zum Beispiel den Kirchen der Lausanner-Bewegung) nicht scheut.⁷⁸

78 Es würde den Umfang dieses Artikels sprengen, ebenfalls auf die Berührungspunkte mit dem Missionsdekret „Gemeinsam für das Leben“ einzugehen, den der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) in Busan im Jahr 2013 veröffentlicht hat. Auch hier würden sich zahlreiche Parallelen finden. Interessant wäre es, der Frage nachzugehen, welchem der beiden Missionsdokumente („Gemeinsam für das Leben“ des Ökumenischen Rates der Kirchen beziehungsweise „Kapstadt-Verpflichtung“ der Weltweiten Evangelischen Allianz) die von George Augustin skizzierte Theologie einer missionarischen Spiritualität näher steht.